

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften = Revue suisse des sciences de l'éducation = Rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 37 (2015)

Heft: 2

Vorwort: Gleichstellung der Geschlechter im Bildungsbereich = L'égalité dans le domaine de la formation

Autor: Criblez, Lucien / Gottschall, Karin / Périsset, Danièle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleichstellung der Geschlechter im Bildungsbereich

Lucien Criblez, Karin Gottschall und Danièle Périsset

Die «Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften» hat letztmals im Jahr 2000 eine Themenummer zu Genderfragen publiziert, damals speziell auf Genderfragen in der beruflichen Bildung ausgerichtet. Inzwischen haben weitere Massnahmen die Gleichstellung befördert und für den Bildungsbereich lässt sich eine weitgehende *formale* Gleichstellung feststellen: Mädchen und Knaben, junge Frauen und junge Männer sowie Erwachsene beider Geschlechter haben im Hinblick auf die *Nutzung* von Bildungsmöglichkeiten *formal* die gleichen Chancen und Möglichkeiten.

Trotzdem nutzen Frauen und Männer diese Möglichkeiten bis heute in sehr unterschiedlicher Art und Weise, Frauen sind in vielen Bereichen sowohl des allgemeinbildenden Teils des Bildungswesens als auch des berufsbildenden Teils anders vertreten als Männer. Auch heute noch haben Berufe sehr eindeutig ein Geschlecht und das Bildungswesen der Sekundarstufe II und des tertiären Bildungsbereichs ist nach wie vor stark von geschlechtsspezifischen Berufs- und Laufbahnwahlen geprägt. Auch der Lehrberuf ist stark genderspezifisch segregiert (BfS, 2013a): Während im Kindergarten und der Primarschule vor allem Frauen unterrichten, sind es im höheren Bildungswesen nach wie vor mehrheitlich Männer. Gleichzeitig zeigen sich an einigen Stellen des Bildungswesens neue Phänomene, deren Zustandekommen noch nicht wirklich erklärt ist und deren Konsequenzen sich erst allmählich abzeichnen: Die gymnasiale Maturitätsquote liegt bei jungen Frauen seit 1993 höher als bei jungen Männern (BfS, 2013b) und inzwischen studierenden mehr junge Frauen als junge Männer an Universitäten (BfS, 2013c). Trotzdem wirkt die sogenannte «leaky pipeline» nach wie vor: Wenn es um wissenschaftliche Laufbahnen (vgl. Leemann & Stutz, 2010; Schubert & Engelage, 2011) oder Spitzenpositionen in Gesellschaft, Wirtschaft (Rigassi & Büsser, 2014) und Politik¹ geht, sind die Frauen nach wie vor untervertreten.

Um solche und ähnliche Fragen in andern gesellschaftlichen Bereichen zu analysieren hat der Bundesrat 2007 den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) mit der Durchführung

eines Nationalen Forschungsprogramms zur Gleichstellung der Geschlechter (NFP 60) beauftragt². Im Mai 2009 wurde ein zweiphasiges Ausschreibungsverfahren auf der Grundlage des Ausführungsplans eröffnet. 2010 und 2011 haben die 21 positiv evaluierten Projekte³ ihre Arbeit aufgenommen, das Programm wurde mit mehreren Veranstaltungen 2014 abgeschlossen (vgl. Leitungsgruppe NFP 60, 2014). Die Projekte waren thematisch drei grösseren Clustern zugeordnet: Arbeit + Organisation, Bildung + Karriere sowie Familie + Privathaushalt. Das NFP 60 zielte darauf, neues Wissen und neue Erkenntnisse in diesen drei «Clustern» zu generieren, indem die Politikprozesse im Bereich der Gleichstellungspolitik rekonstruiert, Gleichstellungsmassnahmen evaluiert und verschiedene problemorientierte Analysen zu den Themenbereichen Familie, Erwerbsarbeit und Bildung vorgenommen werden.

Die vorliegende Themenummer präsentiert einerseits Resultate zum Thema «Gleichstellung der Geschlechter im Bildungsbereich» aus einigen im Rahmen des NFP 60 durchgeführten Projekten, andererseits weitere Forschungsergebnisse zum Thema. Die Beiträge fokussieren primär auf den geografischen Raum Schweiz oder thematisieren Gleichstellungsaspekte im Bildungsbereich, die für die Entwicklung in der Schweiz von Bedeutung sind. Ein besonderes Interesse galt drei Bereichen: der familienergänzenden Kinderbetreuung, den geschlechtstypischen und -untypischen Ausbildungs-, Berufs- und Laufbahnwahlen sowie der geschlechtsspezifischen Segmentierung des tertiären Bildungsbereichs.

Die Beiträge sind in der Themenummer – soweit dies überhaupt möglich und sinnvoll ist – entlang einer Lebenslaufperspektive geordnet. Dieses Ordnungsprinzip ist nicht nur der Systematik des Bildungssystem geschuldet: Die vielfältigen Ergebnisse aus dem NFP 60 weisen sehr deutlich auf kumulative Effekte mangelnder Gleichstellung über die Lebensphasen hin.

Der Beitrag von Franziska Vogt, Julia Nentwich und Wiebke Tennhoff untersucht die Interaktionen im Krippenalltag. Die Analyse von Videodaten zielt darauf ab, in den Interaktionen Situationen von *doing* und *undoing gender* zu identifizieren und sie daraufhin zu prüfen, ob die Kinderbetreuenden in solchen Situationen mit Dramatisierung oder Dethematisierung reagieren. In den Fallstudien (vier Kinderkrippen) konnten deutliche Unterschiede in beiderlei Hinsicht festgestellt werden. Die Autorinnen führen diese Unterschiede einerseits auf unterschiedliche pädagogische Überzeugungen, andererseits aber vor allem auch auf die Organisationskultur in Kinderkrippen zurück. Sie sehen Veränderungspotenzial für Leitungspersonen und Teams deshalb vor allem im Bereich der Organisationsentwicklung.

Wiebke Bobeth-Neumann stellt in ihrem Beitrag einen Erklärungsansatz für den empirisch evidenten Tatbestand der disproportionalen Geschlechterverhältnisse bei Schulleitenden vor. Auf der Grundlage von Interviews mit deutschen Grundschullehrkräften und vor dem Hintergrund der Bourdieuschen Feldtheorie und seiner Unterscheidung zwischen sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital wird die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse für die Organisationsentwicklung diskutiert.

mischen Kapital sieht die Autorin den Hauptgrund für die unterproportionale Vertretung der Schulleiterinnen in unterschiedlichen Rollenerwartungen des sozialen Feldes. Während die «Karriere» von Grundschullehrerinnen zu Schulleiterinnen als «verbissener» Aufstieg interpretiert wird und Ermutigungen für einen solchen Aufstieg aus dem sozialen Umfeld weitgehend ausbleiben, gilt der entsprechende Karriereschritt bei Grundschullehrern als «natürlich» und zielorientiert und wird frühzeitig unterstützt.

Im Beitrag von Farinaz Fassa und Céline Naef werden zwei Gleichstellungsmassnahmen der Gleichstellungsbüros auf der Grundlage von Interviews mit Akteurinnen und Akteuren im entsprechenden Feld untersucht: einerseits der Zukunftstag (früher: Mädchentag), der zuerst die Mädchen, heute alle Jugendlichen für eine geschlechterunabhängige Berufswahl sensibilisieren soll, andererseits ein Lehrmittelpaket mit vier Broschüren der Westschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz, das Lehrpersonen im Hinblick auf einen gleichstellungsorientierten Unterricht unterstützen soll: «L'école de l'égalité». Die unterschiedliche Akzeptanz der beiden Massnahmen führen die Autorinnen darauf zurück, dass beim Mädchen- bzw. Zukunftstag nicht so sehr die Gleichstellung der Geschlechter im Vordergrund stünde, sondern die berufliche Orientierung – und damit eine zentrale wirtschaftliche Frage. Das Lehrmittelpaket jedoch stelle die traditionellen Geschlechterhierarchien, auch in Familie und Haushalt, in Frage und habe dazu geführt, dass die Schulleitungen kaum aktiv geworden seien, um die Implementation zu unterstützen.

Belinda Aeschlimann, Walter Herzog und Elena Makarova haben die Frage untersucht, weshalb Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ein Studium im MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) wählen bzw. abwählen. Insgesamt zeigen die Resultate, dass schon die generelle Bereitschaft, ein MINT-Fach für das Studium zu wählen, eher gering ist und dass insbesondere junge Frauen geringes Interesse am MINT-Bereich zeigen. Allerdings zeigte sich, dass neben dem Geschlecht zugleich andere Faktoren von Bedeutung sind, die den Geschlechtereffekt teilweise neutralisieren. Bei Gymnasiastinnen begünstigt die Herkunft aus sozioökonomisch besser gestellten Familien die Wahrscheinlichkeit, ein MINT-Studium zu wählen. Soziale Orientierung und intrinsische Motivation sind bei Gymnasiastinnen stärker ausgeprägt als Gymnasiasten – begünstigen aber die Abwahl von MINT-Fächern. Auch schulische Faktoren beeinflussen die Fächerwahl: Gute Leistungen im MINT-Bereich beeinflussen die entsprechende Studienwahl positiv, aber junge Frauen zeigen bei gleich guter Leistung bedeutend weniger Interesse am MINT-Bereich als junge Männer.

Wie schätzen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten die Nützlichkeit von Mathematik ein, wie schätzen sie ihre Leistungen ein, wie sind ihre Kontrollüberzeugungen, ihre positiven und negativen Emotionen gegenüber dem Fach? Wie kontrollieren sie diese Emotionen, wie viel investieren sie in dieses Fach und schätzen sie das Fach als «männliches» Fach ein? Diese Fragen analysieren

Philippe Genoud, Gabriel Kappeler und Matthias Guillod auf der Grundlage einer Fragebogenerhebung bei etwas mehr als 400 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Neben Resultaten, die bekannte Ergebnisse aus andern Studien auch fürs Gymnasium bestätigen, haben die Autoren auch Profile von Schülerinnen und Schülern identifiziert: So können sie zeigen, dass sowohl leistungsstarke männliche Jugendliche als auch leistungsschwache weibliche Jugendliche über geschlechterstereotype Vorstellungen über den Mathematikunterricht verfügen. Daneben identifizieren sie unter anderem ein Profil ängstlicher Schülerinnen und Schüler, die mittlere Leistungen erbringen, vom Nutzen des Faches überzeugt sind und auch entsprechend ins Fach investieren, die sich aber vom Stress überwältigen lassen und kaum über Stressbewältigungsstrategien verfügen.

Simone Berweger, Christa Kappeler, Andrea Keck Frei und Christine Bieri Buschor fokussieren in ihrem Beitrag das Interesse von männlichen Gymnasiasten für den Lehrerberuf und identifizieren auf der Grundlage einer Fragebogenerhebung bei mehr als 1000 Zürcher Gymnasiastinnen und Gymnasiasten Faktoren, welche dieses Interesse beeinflussen. Rund die Hälfte der Gymnasiasten verfügte zum Untersuchungszeitpunkt (16-Jährige) noch über keine Studien- oder Berufspräferenzen. Diejenigen, die sich bereits entschieden haben, sehen eher geschlechtsspezifische Laufbahnwahlen vor, das Interesse am Lehrerberuf ist bei jungen Männern im Vergleich zu jungen Frauen sehr gering. Gymnasiasten halten die Laufbahnoption «Lehrer» im Vergleich zu andern Optionen für unattraktiv. Positiv werden sie durch ein väterliches Rollenmodell beeinflusst, aber auch die Möglichkeit, den Beruf mit einer zeitintensiven Zusatzbeschäftigung (Sport) vereinbaren zu können, spielt eine bestimmte Rolle. Entscheiden sie sich für den Lehrerberuf, ist das Interesse am Beruf der bedeutendste Faktor. Kein Effekt zeigt bei Gymnasiasten die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Auf der Grundlage von Daten aus der Zürcher Längsschnittstudie «Von der Schulzeit bis zum mittleren Erwachsenenalter» gehen Kurt Häfeli, Achim Hättich, Claudia Schellenberg und Nicolas Schmaeh den Gründen für persistierende Geschlechterunterschiede beim Berufserfolg nach. Die Resultate zeigen erstens deutliche Einflüsse der sozialen Herkunft und der Persönlichkeitsmerkmale, aber auch solche des Ausbildungsniveaus oder des Berufsstatus' mit 19 Jahren. Die horizontale und vertikale Mobilität ist bei Frauen deutlich geringer als bei Männern. Bei der Generation der heute 50-Jährigen zeigt sich eine gute berufliche Etablierung durch Berufswechsel und Aufstieg bei den Männern, vor allem zwischen 20 und 35 Jahren, eine deutliche Festlegung der beruflichen Laufbahn bereits in jungen Jahren bei den Frauen. Spätere Karriereschritte werden bei Frauen durch die Familienphase, Teilzeitarbeit und die traditionelle Rollenteilung in der Familienarbeit nur bedingt möglich.

Die hier versammelten Beiträge liefern wichtige Erkenntnisse zu strukturellen und kulturellen, institutionellen wie individuellen Bedingungen, die eine Umsetzung formaler Gleichstellung restringieren oder begünstigen und

verweisen zugleich auf weiteren Forschungs- und politischen Handlungsbedarf in diesem Feld.

Anmerkungen

- 1 Vgl. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/17/02/blank/key/frauen_und_politik/kantone.html; Zugriff am 10.6.2015.
- 2 Vgl. <http://www.nfp60.ch/D/Seiten/home.aspx>; Zugriff am 10.06.2015.
- 3 Vgl. <http://www.nfp60.ch/D/projekte/Seiten/default.aspx>; Zugriff am 10.06.2015.

Literatur

- BfS [Bundesamt für Statistik] (2013a). *Die Ausbildung der künftigen Lehrkräfte in der Schweiz. Studierende und Abschlüsse 2012*. Neuchâtel: BfS.
- BfS (2013b). *Maturitäten und Übertritte an Hochschulen 2012*. Neuchâtel: BfS.
- Leemann, R. J. & Stutz, H. (Hrsg.) (2010). *Forschungsförderung aus Geschlechterperspektive - Zugang, Bedeutung und Wirkung in wissenschaftlichen Laufbahnen*. Chur, Glarus: Rüegger.
- Leitungsgruppe NFP 60 (2014). *NFP 60 – Gleichstellung der Geschlechter. Ergebnisse und Impulse. Synthesebericht*. Bern: SNF. Zugriff am 10.06.2015 unter http://www.nfp60.ch/SiteCollectionDocuments/NFP_60_Synthese_de_Web.pdf
- Schubert, F. & Engelage, S. (2011). Wie undicht ist die Pipeline? Wissenschaftskarrieren von Frauen in der Schweiz. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 63(3), 431-457.

Lucien Criblez, Karin Gottschall et Danièle Périsset

La Revue suisse pour des sciences de l'éducation a publié en 2000 un numéro spécial dédié aux questions de genre dans la formation professionnelle. Entre-temps, d'autres mesures ont soutenu le principe de l'égalité et, en ce qui concerne le domaine de l'éducation et de la formation, une égalité étendue *formelle* est à présent de mise: filles et garçons, adolescentes et adolescents ainsi qu'adultes des deux sexes ont *formellement* les mêmes chances et possibilités d'accéder aux offres de formation.

Néanmoins, on constate aujourd'hui que les femmes et les hommes saisissent ces opportunités de manière très différente, les femmes étant représentées tout à fait différemment des hommes dans bien des domaines de l'enseignement général, technique ou professionnel. Même aujourd'hui, certaines professions sont très clairement investies par un seul sexe. Par exemple, l'accès à l'enseignement au degré secondaire II ou au niveau tertiaire est toujours caractérisé par des choix de parcours professionnels spécifiques. La profession enseignante reste fortement ségréguée du point de vue de la spécificité des genres (BfS, 2013a): alors que ce sont avant tout des femmes qui enseignent à l'école enfantine et à l'école primaire, les hommes sont encore majoritaires dans l'enseignement supérieur. Dans le même temps, de nouveaux phénomènes apparaissent, qui ne sont pas encore vraiment expliqués et dont les conséquences ne se dessinent que graduellement. Ainsi, les adolescentes sont plus nombreuses à obtenir la maturité gymnasiale que les adolescents depuis 1993 (BfS, 2013b) et le nombre d'étudiantes dans les universités dépasse celui des étudiants (BfS, 2013c). Pourtant, ce que l'on appelle «leaky pipeline» existe toujours: dès le moment où il s'agit des carrières scientifiques (voir Leemann & Stutz, 2010; Schubert & Engelage, 2011) ou d'accéder aux positions les plus en vue dans la société, l'économie (Rigassi & Büsser, 2014) ou la politique¹, les femmes sont toujours sous-représentées.

Dans le but d'analyser ce type de questions dans d'autres secteurs sociaux, le Conseil fédéral a mandaté en 2007 le Fonds National Suisse pour la promotion de la recherche scientifique (FNS) pour que soit réalisé un programme national de recherche ayant pour objet *l'égalité entre hommes et femmes* (PNR 60).² En mai

2009, la mise au concours a été publiée. L'objectif du PNR 60 était de générer de nouveaux savoirs et de nouvelles connaissances sur trois axes (ou «clusters»): *travail & organisation, formation & carrière* ainsi que *famille & ménage privé* en reconstruisant les processus à l'œuvre dans le domaine de la politique d'égalité, en évaluant les mesures existantes et en réalisant différentes analyses basées sur les problématiques de la famille, du travail lucratif et de la formation. En 2010 et 2011, les 21 projets acceptés³ ont commencé leurs travaux. Plusieurs évènements ont conclu le programme en 2014 (voir le groupe de pilotage PNR 60, 2014).

Le présent numéro de la RSSE, dont la thématique relève de «l'égalité dans le domaine de l'éducation et de la formation», publie quelques résultats des recherches réalisées dans le cadre du PNR 60. À côtés de ces articles, plusieurs contributions font état d'autres travaux réalisés sur cet objet. Les textes de ce numéro analysent en premier lieu l'espace géographique de la Suisse ou thématisent des aspects d'égalité dans le domaine de l'éducation et de la formation qui ont une importance certaine pour le développement du champ en Suisse.

La contribution de Franziska Vogt, Julia Nentwich et Wiebke Tennhoff examine les interactions qui ont lieu au quotidien dans quatre crèches. L'analyse des données vidéo porte sur des situations de *doing* et *undoing gender* dans les interactions: il s'agit d'examiner comment le personnel qui encadre les jeunes enfants réagit dans de telles situations, s'il dramatise et dé-thématise. La comparaison des crèches montre des différences significatives entre elles. Pour expliquer ces différences, les auteurs en appellent d'une part aux convictions pédagogiques différentes dont les crèches se réclament et, d'autre part et surtout, à leur culture d'organisation. C'est dans ce domaine – le développement organisationnel – que les auteurs perçoivent le potentiel de changement et d'amélioration que les directions et les équipes éducatives pourraient entreprendre.

Pour sa part, Wiebke Bobeth-Neumann propose une approche explicative de la représentation disproportionnée, empiriquement documentée, des genres au sein des directions d'écoles. À partir d'entretiens réalisés avec des enseignantes et enseignants de l'école élémentaire en Allemagne et à la lumière de la théorie des champs sociaux de Bourdieu – en particulier la notion de «distinction» qui entre dans la conceptualisation de ce que sont le capital social, le capital culturel et le capital économique –, l'auteur considère que ce sont les attentes posées par le champ social quant au rôle de directeur qui sont la principale raison de la sous-représentation des femmes dans ces instances. Tandis que la promotion d'une enseignante en primaire à la fonction de directrice d'école est interprétée comme résultant d'un processus d'ascension sociale «acharnée» pour laquelle les encouragements du milieu social font plutôt défaut, la même trajectoire de carrière, lorsqu'elle est le fait d'un enseignant de l'école primaire, est considérée comme «naturelle» et orientée vers un but valorisé et, de ce fait, est socialement largement soutenue.

Dans un autre contexte, la contribution de Farinaz Fassa et Céline Naef interroge deux interventions en faveur de l'égalité à l'école obligatoire. Menées par les Bureaux de l'égalité cantonaux, ces propositions, leur succès ou leurs limites sont examinées à partir d'entretiens menés avec des actrices et acteurs du champ. Il y a d'une part la journée dite *Oser tous les métiers* (connue il y a quelques années sous le nom de *la Journée des filles*) dont le but est de sensibiliser tous les jeunes à diverses professions, indépendamment du genre; d'autre part, les auteures analysent l'accueil mitigé, voire confidentiel réservé à un moyen d'enseignement – *L'école de l'égalité* (soit quatre brochures éditées par la Conférence Intercantonale des directeurs de l'Instruction Publique de la Suisse romande et du Tessin-CIIP) – censé sensibiliser le corps enseignant à un enseignement prenant en compte les questions de genre. Selon les sociologues qui ont mené cette recherche, l'acceptation différente des deux interventions peut s'expliquer par le fait que dans le concept de la *Journée des filles* ou *Oser tous les métiers*, ce n'est pas tant l'égalité des genres qui est prioritairement mise en avant, mais plutôt l'orientation professionnelle des adolescents. C'est donc une question économique qui est centrale et non la question de l'égalité. Les quatre brochures de *L'école de l'égalité*, pour leur part, questionnent les rapports traditionnels entre les sexes au sein même des familles et des ménages, ce qui a conduit les directions d'écoles à adopter une attitude plutôt passive et peu favorable à leur implémentation.

Belinda Aeschlimann, Walter Herzog et Elena Makarova ont examiné les raisons qui amènent les gymnasiennes et les gymnasiens à choisir ou non d'étudier dans le domaine MINT (mathématique, informatique, sciences naturelles et technique). Globalement, les résultats montrent que la disposition générale à choisir une branche du domaine MINT est peu élevée en général. Mais en même temps, d'autres facteurs sont relevés, qui neutralisent partiellement l'importance de l'effet «genre». Dans le cas des gymnasiennes, c'est par exemple l'appartenance à une couche socio-économique supérieure qui fait augmenter la probabilité de choisir des études «MINT». Par ailleurs, l'orientation sociale et la motivation intrinsèque sont exprimées plus fortement par les gymnasiennes que par les gymnasiens et ces facteurs favorisent aussi le «non-choix» de branches MINT. Les facteurs scolaires influencent également le choix des branches: de bonnes performances dans les branches MINT ont un effet positif sur le choix des études ultérieures. Cependant, y compris à performances égales, les jeunes filles s'intéressent considérablement moins au domaine MINT que les jeunes gens.

Sur la même thématique, Philippe Genoud, Gabriel Kappeler et Matthias Guillod interrogent la manière dont les gymnasiennes et les gymnasiens jugent l'utilité des mathématiques, comment ils jugent leurs performances, quelles sont leurs convictions et mécanismes de contrôle, leurs émotions positives et négatives à l'égard de cette matière, comment ils contrôlent ces émotions, combien ils investissent dans cette branche et la jugent comme étant une branche «masculine». Ces questions sont analysées à partir d'un sondage mené auprès

d'un peu plus que 400 gymnasiennes et gymnasiens. À côté des résultats qui confirment les conclusions posées par d'autres études dans le même cadre, les auteurs ont aussi identifié plusieurs profils d'élèves. Ils ont ainsi démontré que les adolescents performants comme les adolescentes faibles ont des représentations de genre stéréotypées à propos de l'enseignement des mathématiques. En outre, les chercheurs ont identifié un type d'élèves timides qui ont des performances moyennes mais sont convaincus de l'utilité de la branche et s'investissent donc considérablement dans la matière. Mais malheureusement, ce type d'élèves semble par ailleurs particulièrement sensible au stress et dispose de peu de stratégies pour le gérer.

Dans leur contribution, Simone Berweger, Christa Kappeler, Andrea Keck Frei et Christine Bieri Buschor interrogent l'intérêt des gymnasiens pour la profession enseignante. À partir d'un sondage réalisé auprès de plus que 1000 gymnasiens, plusieurs facteurs décisifs ont été identifiés. Lorsque le sondage a été effectué, environ la moitié des gymnasiens âgés de 16 ans n'avait de préférence quant à leurs études ultérieures ou à leur orientation professionnelle future. Ceux qui étaient déjà décidés envisageaient de s'engager dans des carrières plutôt spécifiques aux genres, l'intérêt pour la profession enseignante étant beaucoup moins présente chez les adolescents que chez les adolescentes. Il s'est avéré que les gymnasiens en général considèrent l'option d'une carrière dans l'enseignement comme étant peu attrayante. La possibilité de pouvoir concilier profession et activité accessoire intensive (p.ex. la pratique d'un sport) a aussi joué un rôle important. Mais dans le cas où la perspective professionnelle annoncée était celle de l'enseignement, c'est par intérêt pour le métier. Par ailleurs aucun effet n'est constaté auprès des gymnasiens concernant la possibilité que permet l'enseignement de concilier famille et profession.

Sur la base des données de l'étude longitudinale zurichoise dite «De la période scolaire jusqu'à l'âge adulte moyen» («Von der Schulzeit bis zum mittleren Erwachsenenalter» – soit un recueil des données auprès de sujets entre 15 et 49 ans), Kurt Häfeli, Achim Hättich, Claudia Schellenberg et Nicolas Schmaeh analysent la question de la persistance des différences entre les genres même lorsque le succès professionnel est au rendez-vous. Les résultats montrent l'importance de la provenance sociale et celle de la personnalité. Cependant, ils rendent aussi compte de l'influence de la formation ou du statut professionnel à l'âge de 19 ans et de la mobilité horizontale et verticale qui est considérablement moins élevée chez femmes que chez les hommes. En ce qui concerne la génération des 50 ans: pour les hommes, une bonne consolidation de la trajectoire professionnelle a été observée, qui résulte de changements, d'ascension ou de promotion professionnels qui ont eu lieu lorsqu'ils avaient entre 20 et 35 ans. Du côté des femmes, celles qui ont une image nette de la carrière professionnelle qu'elles souhaitent mener avaient cette perception alors qu'elles étaient encore jeunes. Pour celles qui souhaitent négocier plus tardivement de nouvelles étapes professionnelles, ce n'est possible que partiellement et, de plus, les femmes doivent tenir compte des

exigences familiales, d'un travail souvent à temps partiel et de la persistance des effets de la répartition des rôles et des tâches traditionnels au sein des ménages.

Traduction: Alain Métry, HEP-VS

Notes

- ¹ http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/17/02/blank/key/frauen_und_politik/kantone.html; consulté le 10 juin 2015.
- ² Cf. <http://www.nfp60.ch/F/Pages/home.aspx>; consulté le 10 juin 2015.
- ³ Cf. <http://www.nfp60.ch/F/projets/Pages/default.aspx>; consulté le 10 juin 2015.

Bibliographie

- BFS [Bundesamt für Statistik] (2013a). *Die Ausbildung der künftigen Lehrkräfte in der Schweiz. Studierende und Abschlüsse 2012*. Neuchâtel: BFS.
- BFS (2013c). *Personen in Ausbildung*. Neuchâtel: BFS.
- BFS (2013b). *Maturitäten und Übertritte an Hochschulen 2012*. Neuchâtel: BFS.
- Leemann, R. J. & Stutz, H. (Hrsg.). (2010). *Forschungsförderung aus Geschlechterperspektive - Zugang, Bedeutung und Wirkung in wissenschaftlichen Laufbahnen*. Chur, Glarus: Rüegger.
- Leitungsgruppe NFP 60 (2014). *NFP 60 – Gleichstellung der Geschlechter. Ergebnisse und Impulse. Synthesebericht*. Bern: SNF. Zugriff am 10.06.2015 unter http://www.nfp60.ch/SiteCollectionDocuments/NFP_60_Synthese_de_Web.pdf
- Schubert, F. & Engelage, S. (2011). Wie undicht ist die Pipeline? Wissenschaftskarrieren von Frauen in der Schweiz. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 63(3), 431-457.

